

Abb. Ber. Ver. Natk. Cassel * Kassel, 1895

40.

Mittheilungen aus dem nördl. und nordöstl. Vogelsberge.

Von

Dr. E. Loewer.



Mit einer Textabbildung. (Autotypie).

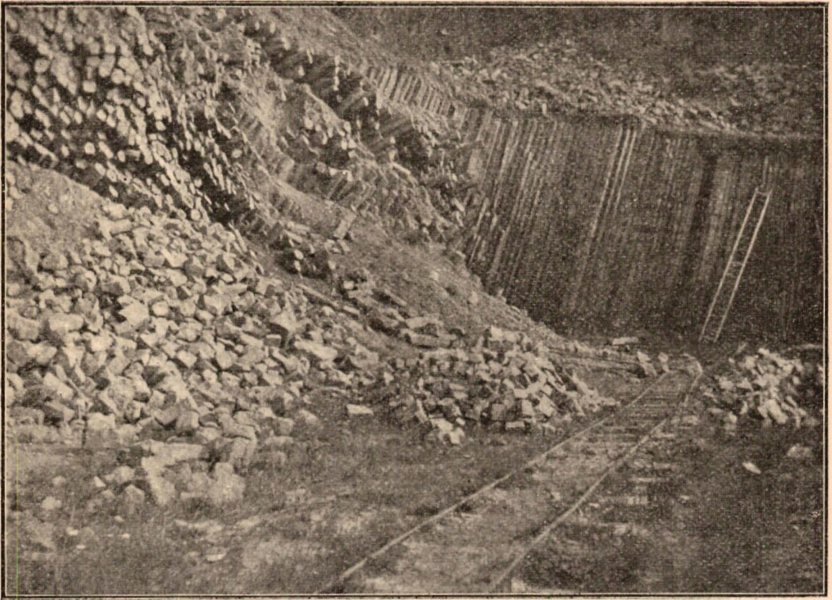


Das Massiv des Vogelsberges besteht bekanntlich aus einer gewaltigen Ausbreitung von Basalt, die deckenförmig im Wesentlichen auf Trias aufgelagert ist. Vom ungefähren Mittelpunkte, zugleich dem höchsten Theile des Gebirges, dem Oberwald, dacht sich dasselbe allmählich ab und löst sich dann in einzelne Ausläufer auf, die als strahlenförmig verlaufende Rücken nach allen Himmelsrichtungen ziehen und Thäler einschliessen, die sich nach und nach ausweiten, und in denen wasserreiche Bäche und Flösschen dahin eilen, an ihren Ufern von breiten Wiesenstreifen eingefasst. Die nach N., NO. und O. ziehenden Flussläufe ergiessen sich in die Fulda; es sind dies besonders der von W. her auf Salzschlirf zu fließende Lauterbach und die von S. her auf dasselbe Ziel mit starkem Gefäll zueilende Altefeld, die sich dort zu der nach NO. weiter ziehenden Schlitz vereinigen, dann die von W. nach NO. auf Lüdermünd an der Fulda zu fließende Lüder und ihre Zuflüsse, der Rimbach und die Schwarza. Alle Thäler, in welchen die Flussläufe in vielfach gewundenen Linien einherziehen, sind zu beiden Seiten begrenzt von meist steil abfallenden hohen Bergzügen, deren Gestein fast überall lediglich aus Bundsandstein besteht, auf deren Kuppen oder Rücken aber sehr häufig Basalt ansteht, theils als mehr oder weniger zahlreiche Klippen, wie beim Sengersberg, dem Gackenberg u. a., theils als langgestreckte steile basaltische Mauern, wie auf den auf dem rechten Altefeld-Ufer zwischen Müs und Stockhausen sich hinziehenden Bergzügen, deren Abhänge auch vielfach mit Basalttrümmern bedeckt sind.

Wo Kuppen vereinzelt aus dem Thale emporragen, tragen sie wohl alte Burgen oder Schlösser, von denen die bekanntesten die alte Burg Schlitz am Ausgange des Schlitz-Thales und das schöne wohlrestaurirte Schloss Eisenbach im

Lauterbach-Thale sind. In diesem, das sich wie ein prächtiger Park mit Baumgruppen und Wiesen von Eisenbach nach der Stadt Lauterbach zieht, sieht man andererseits bei Blitzenrod den Bielstein als isolirten mächtigen Basaltkegel direkt aus dem Thalboden emporsteigen, der durch seine zierlichen Säulen ganz besonders interessant ist. Die ganze etwa 25 *m* hohe basaltische Erhebung besteht nämlich aus dicht aneinander stehenden, nicht durch Zwischenmasse verbundenen schlanken durchweg 5kantigen Säulen, die ganz regelmässig, eine wie die andere, gebaut sind, sämmtlich nur 15 *cm* Durchmesser, scharfe Kanten und glatte Flächen haben und von denen viele beim Anschlagen klingen. Die ganzen Säulen erheben sich von der Thalsohle aus zusammenhängend bis zu etwa 20 *m* Höhe; in sich theilen sie sich durch Quertheilungen in Säulen von 2, 3, 4 und 5 *m* Höhe. Sie werden abgebaut in 2 Abtheilungen, jede von etwa 10 *m* Höhe, die obere ruht gegenwärtig; in der unteren (s. Abb.), etwas unter der Thalsohle beginnend, werden die Säulen jetzt gebrochen, was leicht durch Brecheisen geschieht. Die schönen schlanken Säulen werden in der Umgegend viel zu Grotteneinfassungen verwendet; auch zu Brückenbauten werden sie in der Art gebraucht, dass die Träger des Oberbaues aus in der Länge, über diesen in der Quere, dann wieder in der Länge und so weiter nach Bedarf übereinandergelegten Säulen hergestellt werden. Man glaubt beim ersten Blick, in ihnen sorgfältig und regelmässig bearbeitete Hölzer vor sich zu haben, die, wie es beim Bau von Blockhäusern geschieht, sehr sauber aneinander und übereinander geschichtet sind.

Der Buntsandstein, der an den einzelnen Bergen ansteht, ist fast überall die oberste Stufe der Formation, der Röth, der hier aus reichlichem Geschiebe von dünnplattigen Sandsteinen mit thonigem Bindemittel und mergeliger Zwischenmasse besteht. Der Thon ist so reichlich und im Ueberschuss vorhanden, dass er noch zahlreiche grosse ellipsoidische Thongallen bildet. Die Farbe der Sandsteine, der Zwischenmasse und der Gallen ist meist ziegelroth bis bräunlichroth; es kommen aber auch gelbe und grünliche Färbungen vor, oft in derselben Schichtlage, zuweilen sogar in denselben Steinen plötzlich mit den rothen wechselnd. Bei den Sandsteinen scheinen die glatten Schichtflächen überwiegend zu sein, doch findet man vielfach auch Steine, die auf der einen Seite eine glatte, auf der anderen eine rauhe Schichtfläche zeigen. Auf beiden Arten der Schichtflächen fällt ein reichliches Vorkommen von Glimmerplättchen



Untere Abtheilung des Basaltbruches bei Blitzenrod. †

auf, und besonders in die Augen tritt nicht selten eine durch Mangan bedingte schwarze Sprenkelung des Sandsteins durch verschieden grosse schwarze Stellen, in welchen Fällen dann in der Regel sich zierliche schwarze Mangandendriten auf der glatten Schichtfläche ausbreiten.

Der mittlere Buntsandstein scheint erst zu Tage zu treten, wo sich das Gebirge nach dem Becken von Fulda zu abflacht. So wird er in der schwachen Senkung zwischen Landenhausen und Müs gebrochen und zeigt hier wie an anderen Lagerungsstellen ausgezeichnete Parallelstruktur der starken Bänke, die durch Längsklüftungen wieder getheilt werden.

Von dem mittleren Formationsgliede der Trias, dem Muschelkalk, sieht man im nordöstlichen Theile des Vogelsbergs nur wenig, die Denudation hat ihn bis auf einen kleinen Rest beseitigt, ebenso wie den Keuper und die anderen Glieder der mesozoischen Formationsgruppe. Am stärksten und ausgedehntesten liegt der Muschelkalk am Strangelsberg zu Tage, der dem Sengersberg westlich vorgelagert ist und auf dessen grösserer, südwestlichen Abdachung der Muschel-

kalk frei liegt, während sein Plateau und seine nordwestliche kleinere Hälfte den gewöhnlichen Röth zeigt. Am Fusse des Kalkberges und zum Theil noch an ihm hinaufgebaut liegt das Dorf Salzschlirf am rechten Ufer der Altefeld; die am Berge hinaufführenden Strassen zeigen den freien Kalkboden, der bei nassem Wetter aufweicht, schlüpfzig und breiig wird und die höheren Dorfstrassen schwer passirbar macht. Die Kalkablagerung besteht aus meist dünnen, einige Centimeter dicken Platten von rauher, aber nicht welliger Oberfläche, die ab und zu mit blumenkohlformigen Gebilden von kohlenurem Kalk mit bräunlicher Färbung durch Eisenoxydhydrat bedeckt sind, die in der Gegend *Korallensteine* genannt werden. Zwischen den Platten sind stellenweise dünne Schichten von Mergel eingeschaltet. Die Ablagerung besteht also aus oberem Muschelkalk, wofür auch die in derselben gefundenen Fossilien sprechen. Es wurden vorgelegt: 1 *Lima striata*, Längsstreifen beträchtlich abgeschliffen, sonst gut erhalten auf der Kalkplatte aufliegend; 1 *Chemnitzia scalata* (oder Schloth.?) stark abgeschliffen, die unteren Spindeln des Gehäuses fehlen; 1 grosses ziemlich ausgewachsenes Exemplar von *Ceratites nodosus*, das spiralförmige, gekammerte Gehäuse zeigt eine Schlieffläche nahe der Wohnkammer, von der ein Stück fehlt, an dieser Stelle eine ausgehöhlte Schlieffläche, einzelne kleinere Schliefflächen am Gehäuse, sonst Sättel und Loben gut erhalten; 1 kleines 7 cm langes Exemplar von *Ceratites nodosus*, ein Stück der Wohnkammer fehlt, ebenso der untere Theil der Spirale des Gehäuses, dafür eine glatte Schlieffläche an der ganzen inneren Seite desselben entlang.

Gegenüber der Kalkablagerung am Strangelsberg, am linken Ufer der Altefeld, liegen die Anlagen des Bades Salzschlirf, speciell der Bonifatiusbrunnen, etwa 50 Schritte davon entfernt in nördlicher Richtung der Tempelbrunnen, welche aus Bohrlöchern mit Hilfe eines Pumpwerks eine Soole von rund 10—11 Theile Kochsalz auf 1000 Gewichtstheile Wasser liefern. Diese Soole kann nicht durch Auswaschungen etwaiger Salzadern im Buntsandstein oder Muschelkalk entstanden sein, dazu sind solche Adern nicht bedeutend genug. Sie kann nur durch Auswaschung eines gewaltigen Steinsalzlagers erzeugt sein, wie sie die unter dem Buntsandstein lagernde Zechsteinformation bietet und wie dies auch bei Sooden a. d. Werra der Fall ist, wo die Saline aus der Stufe des älteren salzführenden Gypses der Zechsteinformation mit Hilfe von Bohrlöchern ihre 12procentige Soole entnimmt. (Erläuterungen zur

geologischen Karte von Preussen und den Thüring. Staaten, Bl. Allendorf). Einentheils sind die Salzschlirfer Soolquellen schon seit dem 8. Jahrhundert bekannt und haben seit jener Zeit zuerst zur Salzgewinnung und in der jüngern Zeit zu Heilzwecken fast ununterbrochen gedient (*Reitemeyer*, Bad Salzschlirf und seine Heilquellen. 1893), was nur bei einer grossen Mächtigkeit des Salzflötzes möglich ist. Anderntheils sprechen die Nebenbestandtheile der Soolen an Chlorverbindungen, Glaubersalz, Schwefelsaurem Kalk sowie der Gehalt an Schwefelwasserstoff des ebenfalls unweit des Bonifatiusbrunnens gelegenen Schwefelbrunnens dafür, dass alle diese Soolquellen aus den Lagerstätten der Zechsteinformation stammen. Dort haben die auf den Schichten herabfliessenden Sickerwasser nicht nur das Steinsalz aufgelöst und so die Soole gebildet, sondern haben chemische Umsetzungen zwischen dem Dolomit, Kochsalz und Gyps bezw. Anhydrit herbeigeführt, wodurch einentheils die löslichen Chlorsalze, schwefelsaures und doppeltkohlen-saures Natron etc. entstanden, andernteils Kohlensäure und beim Schwefelbrunnen Schwefelwasserstoff frei wurden, mit welchen löslichen Salzen und Gasen sich dann die Soole belastete. Durch ähnliche chemische Umsetzung muss auch das lösliche Chlorlithium, welchem der Bonifatiusbrunnen seinen grossen Ruf als Heilquelle gegen die Gicht verdankt, aus dem Lithium entstanden sein, welches, wie z. B. die Kobaltgänge von Richelsdorf, als Ausfüllung einer Spalte den Zechstein bei Salzschlirf durchsetzen muss. Während in den dortigen Soolen Glaubersalz enthalten ist, weist der bei Grossenlüder erbohrte Soolbrunnen, der das sogenannte *Hessische Bitterwasser* liefert, in einer stärkeren Soole von 15 Theilen Kochsalz in 1000 Gewichtstheilen Wasser Glaubersalz gar nicht, dafür aber in namhafter Menge Bittersalz auf, das in den anderen Quellen des Bezirks nicht vorhanden ist. Man darf daraus wohl schliessen, dass in Salzschlirf in der den Buntsandstein unterteufenden Zechsteinformation der Gyps, bei Grossenlüder der Dolomit zur Ablagerung gelangt sind, wenn das Becken, in dem das Kochsalz lagert, sich zusammenhängend von Salzschlirf in südwestlicher Richtung bis Grossenlüder erstreckt, oder man hat 2 durch eine Barre getrennte Becken anzunehmen, wobei in dem einen Gyps, im andern Dolomit das Salzflötz umlagert. Damit soll aber nicht gesagt sein, dass die Zechsteinformation allein in der Strecke von Salzschlirf bis Grossenlüder das Liegende des Buntsandsteins des Vogelsbergs bildet. Mir scheint, obgleich ich es wie auch das Vorhergesagte nicht durch Karten oder durch Bohr-

tabellen belegen kann, die Annahme gerechtfertigt, dass durch das ganze Gebirge dies Verhältniss stattfindet, da bei Salzhäusern am südwestlichen Hange des Vogelsberges fast dieselben Verhältnisse hinsichtlich der Soolquellen bestehn, wie in Salzschlirf, und im Buntsandsteingebiet südlich bis zur Grenze zwischen Vogelsberg und Spessart eine Anzahl Salzquellen aus dem Zechstein erbohrt sind, wie Soden—Salzmünster, Orb, Gelnhausen.

Von grossem kulturhistorischen Interesse ist die ganze beschriebene Gegend dadurch, dass sie eine grosse Anzahl Hügelgruppen von Grabstätten aus der vorgeschichtlichen Zeit birgt. Nach einem in den Akten des hiesigen Museums befindlichen Verzeichnisse der im Bezirke der Oberförsterei Grossenlüder vorhandenen Ueberreste der Vorzeit sollen sich in den verschiedenen Distrikten 42 sog. Hühnengräber befinden, bei Oberbimbach sind 3 aufgezählt, im Genossenschaftswalde von Eichenau 13, in dem von Salzschlirf 7, bei Grossenlüder befindet sich eine Hügelgruppe. Von diesen vorgeschichtlichen Gräbern sind eine Anzahl aufgedeckt und die in denselben gefundenen Waffen- und Geräthstücke aus Bronze und Eisen, sowie Urnen und die gelegentlichen Einzelfunde sind im hiesigen Museum in einem Schranke aufbewahrt, der mit den Alterthümern der Hessischen Vorzeit gefüllt ist.

Von Einzelfunden ausserhalb der Grabstätten sind die polirten, aber nicht durchlochten Geräthe aus Stein mit der Fundort-Angabe Grossenlüder von Bedeutung, da sie beweisen, dass menschliche Niederlassungen in jener Gegend schon in der älteren neolithischen Zeit stattgefunden haben. Aus Gegenden am unteren Laufe der Fulda finden wir die Fundorte Dörnhagen, Bergshausen, Kassel, Kirchditmold mit polirten und ebenmässig durchlochten Geräthen, also Erzeugnisse der jüngern neolithischen Periode. Aus den Grabhügeln selbst stammen Funde von Bronze und Eisen von Grossenlüder, Oberbimbach, Unterbimbach, wobei die Broncefunde von letztern besonders schön und mannigfach sind, mehr Fulda-abwärts sind in unserer Gegend im Urnenfelde bei Wehlheiden Gegenstände von Bronze und Eisen gefunden, bei Rothenditmold nur Bronze. Die nähere Beschreibung aller Funde und der Grabstätten findet sich in dem Berichte über die heidnischen Alterthümer der ehemals kurhessischen Provinzen etc. von Dr. *Ed. Pinder*, Supplement VI der Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde. Kassel 1878. Nach dem Vorstehenden hat sich also in jener Ausläufer-Gegend des Vogelsberges die alte Kultur aus der

Steinzeit durch die Bronzezeit in die Kulturperiode des Eisens weiter entwickelt und hat sich Fulda-abwärts in unsere Gegend fortgepflanzt. Am untersten Laufe der Fulda, nahe ihrem Zusammenflusse mit der Werra, wurde 1888 bei Knickhagen im Staatswald dicht an der Chaussee nach Kassel ein Sammelgrab durch *Pinder* geöffnet, in dem verbrannte Knochen und Urnen, aber keine Bronze, sondern lediglich Eisenreste gefunden wurden. (Akten des Museums.) Darf man diesem Funde besonderes Gewicht beilegen, so würde man annehmen können, dass am untersten Laufe der Fulda die Entwicklung der Kultur schon so weit vorgerückt war, dass die in dieser Gegend lebenden Menschen schon voll und allein in der Eisenzeit standen.

Kurz erwähnen will ich hier aber, dass nicht blos die Thäler des nördlichen, nordöstlichen und östlichen Vogelsbergs die Grundstätte der vorgeschichtlichen menschlichen Niederlassungen abgegeben haben, von der aus sie sich Fuldaabwärts in unsere Gegend fortsetzten, sondern dass ein Gleiches auch von dem Nachbargebirge, der Rhön, gilt. Ueber die Grabstätten und Funde in derselben gibt ebenfalls der vorhin angezogene *Pinder'sche* Bericht nähere Auskunft.

Die Besucher des Vogelsbergs möchte ich noch zur Vermeidung von Verwechselungen darauf aufmerksam machen, dass auf den Bergen in den Waldungen sich viele etwa 1,50—2 *m* hohe pyramidenförmige Aufbauten befinden, die von einer Mooslage und Gras überzogen sind. Sie sind mehrfach untersucht und abgedeckt, haben sich aber lediglich als Aufbauten aus Geschiebepplatten von Sandstein, wie sie der Röth der Berge liefert und die durch Verwitterungseinflüsse grau verfärbt sind, herausgestellt. Die Krume des Waldbodens ist eben eine sehr geringe, so dass bei Anlegung von Pflanzlöchern immer viel Steine herausgeholt werden, die man dann zusammentrug und pyramidenförmig an passenden Stellen aufbaute, ebenso wie auch die Erdkrume auf den Feldern nur eine sehr mässige ist, so dass bei den Bestellungen jedesmal viel Sandstein- oder Kalkplatten aus dem Boden herausgelockert werden, die dann an den Rainen zusammengeworfen werden.

Die Opferstätte — oder eine der Opferstätten — der vorgeschichtlichen, wohl altgermanischen Ansiedler im Gebiete Grossenlüder—Salzschlirf—Schlitz befand sich auf dem Sengersberge, der sich, als der höchste der Bergzüge, nordöstlich von Salzschlirf 492 *m* über der Thalsohle erhebt, auf dessen Kuppe Basalt zu Tage steht und der nördlich nach Schlitz zu allmählich sich abdacht, nach Süden aber

ziemlich steil zu einem Plateau abfällt, das durch die Höhe des sich anlagernden Strangelsbergs gebildet wird und das zum Theil aus einer moorigen Wiese besteht. *Reitemeyer* (a. O. S. 42) führt als Sehenswürdigkeit bei Salzschlirf kurz einen verglasten Wall auf dem Sengersberge an; ich habe einen solchen dort nicht mehr gesehen, wohl aber fand ich an dem stark abfallenden Südabhang etwa 30 m unter der Spitze noch eine Anzahl Basaltschlacken, die beweisen, dass sich hier einstmals ein gebrannter Steinwall befunden hat. Entfernt man die dünne Schicht des Waldbodens, so trifft man auf einen durch Grus von Holzkohlen und Holzasche völlig schwarzen Boden; er lässt sich, wenn auch mit Unterbrechungen, um einen Theil des Hanges verfolgen, die ganze Ausdehnung habe ich nicht feststellen können, da Wegeanlagen und anscheinend Grenzregulirungen störend wirkten. Auf diesem schwarzen Boden und auch weiter den Berg herabgerutscht findet man noch einzelne Basaltschlacken; beseitigt man den Waldboden so weit, dass die Wurzeln der dort wachsenden Buchen frei gelegt werden, so sieht man auch zwischen die Wurzeln derselben eingeklemmt noch einzelne Schlacken. Sonst sollen alle Schlacken die Bauern weggefahren haben, um mit ihnen die Wege zu beschottern. Aber ein Theil ist wenigstens dadurch erhalten geblieben, dass er als Grottenschmuck am Bonifatius- und am Kinderbrunnen im Bade Salzschlirf verwendet und dort noch zu sehen und zu untersuchen ist. Die Schlacken, die man findet, sind entweder einzelne Stücke Basalt von verschiedener Form und einer Grösse von etwa 6—8 cm Länge und 4—5 cm Höhe und Breite, wie sie kleinere Basaltgerölle liefern, oder sie bestehen aus einer grösseren Zahl von solchen Basaltstücken, die durch eine in dicken Tropfen geflossene Masse nach verschiedenen Richtungen fest zusammengehalten werden, jedoch so, dass mehrfach verschieden grosse Räume zwischen den Stücken vorhanden sind, in denen man auch die herabgetropfte Kittmasse sehen kann, die stellenweise, anscheinend durch reine Holz- (Buchen?) Asche weissgrau gefärbt ist. Schlägt man solche Schlacke auseinander, so sieht man, dass die geflossene Verbindungsmasse sehr blasig ist; Schriffe ergeben, dass sie eine basaltische Masse ist, die das krystalinische Gefüge meist eingebüsst hat und meist amorph ist. Alle Schlackenstücke, mögen sie einzeln oder miteinander durch Basaltfluss zusammenhängend sein, sind auf ihrer Oberfläche meist ziegelroth, die Farbe lässt sich nicht durch Abbürsten beseitigen; viele Schlackenstücke zeigen starke Risse, bricht man sie

an einem Riss durch, so zeigt es sich, dass die ganze Fläche auf einige Millimeter Tiefe ziegelroth gebrannt ist, was Folge der Brennung der Thonerde des Basalts ist. Die Schlacken zeigen also die Beschaffenheit, wie sie Virchow von den gebrannten Steinwällen der Oberlausitz beschrieben hat (Zeitschrift für Ethnologie, Bd. 2. S. 257 u. ff., Berlin 1870). Hauchecorne hat im Anschluss an den Virchow'schen Vortrag durch chemische Untersuchung der Verbindungsmasse nachgewiesen, dass dieselbe ebenfalls basaltischer Natur ist und näher besprochen, dass durch massenhafte Holzfeuer, die zur Brennung des Steinwalls angewendet wurden, sehr wohl die dazu nöthige Hitze erzeugt werden konnte (a. a. O. S. 461 u. ff.). Ich habe durch Versuche mir zu erklären gesucht, wie die Schlackenbildung und Zusammenkittung der einzelnen Stücke zu Stande kam. Legt man ein viereckiges Basaltstück von etwa 9 *cm* Länge und 5—6 *cm* Höhe und Breite in ein Schmiedefeuere mit Rothglühhitze und mässigem Luftzuge, so nimmt das Stück nach wenigen Minuten eine gluthrothe Farbe an, lässt man das Feuer länger einwirken, so schmilzt das Basaltstück nicht etwa im Ganzen, sondern an seinen Kanten und der Basaltfluss läuft an den Wänden des Stückes herab. Bringt man dasselbe nun an die Luft, so treten unter knackendem Geräusch in Folge der raschen Abkühlung Risse in demselben ein, nach vollständiger Abkühlung zeigt sich auf den Flächen die ziegelrothe Brennfarbe des Thons. Legt man mehrere solche Stücke Basalt nebeneinander in solches Feuer, so fliesst zwischen ihnen der geschmolzene Basalt von den Kanten aus herab, und nach der Abkühlung hängen die Stücke an der Fläche oder einer Kante fest zusammen in derselben Weise, wie die gefundenen Schlacken dies aufweisen. Da nach diesen Versuchen zur Schlackenbildung nur ein solcher Hitzegrad des Feuers nöthig ist, dass die Kanten der Basaltstücke schmelzen, so ist nach meiner Ansicht die Hitze eines gewaltigen und einige Zeit unterhaltenen Holzfeuers sehr wohl genügend gewesen, die einzelnen Basaltstücke des Walles, die anscheinend absichtlich zur Erleichterung der Schmelzung und Verkittung nur von geringer Grösse verwendet wurden, durch Flussmasse zu verbinden.

Auf das Mittelalter hat die beschriebene Vogelsberger Gegend ebenfalls besondere Anziehungskraft ausgeübt. Im Lauterbachthal zwischen Angersbach und Salzschlirf befinden sich Reste einer mittelalterlichen Befestigung, Wartebach genannt, von der noch der äussere und innere Wall mit Wallgraben gut erhalten sind, und auf deren Höhe man noch

deutlich die Mauerreste der Gebäude der inneren Burg sieht, auch zwischen Salzschlirf und Landenhausen im Altefeld-Thal, nahe dem ersteren Orte, sind auf einer Höhe, die die Wege Salzschlirf—Landenhausen und Salzschlirf—Eichenau beherrscht, Reste einer mittelalterlichen Befestigung, H a m m e l b u r g, vorhanden, die jetzt noch unbedeutend und bei der Einebnung zur Feldbestellung immer mehr verschwunden sind. Diese alten Befestigungen haben sich anscheinend vor die Verkehrsstrassen, die in den Thälern entlang auf Salzschlirf zuliefen, vorgelegt, vielleicht um Salzzoll von den Fuhrleuten zu erheben, die von der Saline Salzschlirf das Salz in den Handel brachten.

Die Saline ist in der Neuzeit aufgegeben worden, seit Jahren führt die Eisenbahn Kurgäste nach den Salzquellen von Salzschlirf, die durch ihren Gebrauch Heilung für ihren Körper, dort aber auch für den Geist Anregung und Erfrischung in der schönen Umgegend finden.

